



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Im Schweigen der Wüste.

---



seine Muttersprache verstand, wurde es in eine holländische Schule geschickt, um holländisch zu lernen. Die Frau erzählte mir auch, daß sie mit dem letzten Premierminister von Südafrika, General Botha, in einer Schulbank zusammen saß. Die Freude, welche das alte Mütterlein hatte, war unbeschreiblich, noch größer war sie, als ich ihm am nächsten Morgen die hl. Kommunion brachte; für mich aber war es ein Wink, im Sprachenstudium nicht untätig zu sein. Hier zu Lande ist überhaupt die Kenntnis der Eingebornensprache eine Hauptbedingung, und armjelig ist der Missionar daran, der sich mit einem Dolmetsch herumschlagen muß. Jeder, der Lust und Liebe zum Missionsberuf in sich fühlt, sei er nun noch Student oder schon Priester, möge hinsichtlich der Sprachenfrage besonders zum hl. Geist beten.

Was mich hier in Marialinden ganz besonders freut, ist der häufige Empfang der hl. Sacramente bei den Gläubigen. Abgesehen von der Menge, welche an den hohen Festtagen und am Herz-Jesu-Freitag zur hl. Kommunion geht, sieht man täglich eine Anzahl Christen von den nahen Dörfern morgens 6 Uhr während der hl. Messe zum Tische des Herrn gehen. Möge das heiligste Herz Jesu den Eifer und den guten Willen dieser Neuchristen segnen und dadurch belohnen, daß die umwohnenden Heiden und Protestanten, angeregt durch das gute Beispiel ihrer katholischen Nachbarn, mit Hilfe der göttlichen Gnade den Weg zur wahren Kirche finden, daß hier in Marialinden die Mission täglich zunehmen möge an Gottesfindern.

### Im Schweigen der Wüste.

Fortsetzung.



In einem Tage waren Besucher im stillen Kloster gewesen, bärtige Männer in weißen wallenden Gewändern, eine schwarzweiße Perlen-Schnur doppelt um den Hals geschlungen, die rote Scheichia auf dem Haupte. Es waren Söhne des Kardinals Lavigieri, afrikanische Missionare. Sie hatten die schwere Aufgabe der Bekehrung der Mohamedaner Afrikas auf sich genommen. In Sprache, Sitten und Kleidung sich möglichst den Eingebornen Nordafrikas anpassend, suchten sie unermüdlich Breschen in die starke Mauer des Islam zu legen. Viel hatten sie schon erreicht, doch ungeheuer war das Arbeitsfeld.

Die Erscheinung dieser Männer mit den kühnen Blicken machte auf Charles einen mächtigen Eindruck. Sollte er sein Talent vergraben? Er kannte die Sprachen und Völker diesseits und jenseits des Atlases. Mit plötzlicher Klarheit leuchtete es in ihm auf, und ein fast abenteuerlicher Gedanke drängte sich ihm auf. Lange betete und widerstand er, denn ihm bangte vor der Flucht aus den friedlichen Klostermauern, die ihn umhegten, und in denen er doch glücklich war trotz oder wegen der herben Strenge. Nein, er wollte der Klosterfamilie treu bleiben und im Rahmen der strengen Sakungen Gott weiter dienen. Der erfahrene Abt sah und kannte den Kampf des Ordensmannes und stand ihm mit weisen Ratschlägen zur Seite.

Da machte ein Ereignis dem Schwanken und Zaudern mit einem Schlag ein Ende: der Klostersturm in Frankreich und die Scheelsucht der Kolonisten in Nordafrika.

Stahueli schloß seine Pforte, und die Mönche zogen fort.

Ein ungeheures Gebiet nennt Frankreich in Afrika sein Eigen. So hat es sich die wilden Nomadenstämme der großen Sahara tributpflichtig gemacht. Doch nur widerstrebend anerkennen die stolzen Beduinen die fremde Macht. Der Wü-



stenjohn fühlt sich frei, nennt sich frei und führt ein freies Leben nach seinen eigenen Gesetzen in den schattigen Palmenhainen der Oasen, jenen Inseln im Wüstenmeere, oder als wandernder Nomade ruhelos umherstreifend, von Steppe zu Steppe. Blutige Kämpfe werden noch immer ausgefochten zwischen den unbotmäßigen, raubsüchtigen und grausamen Steppenbewohnern und ihren Zwingherrn, den Franzosen. Mancher Fremdenlegionär rötete mit seinem Herzblute den



P. Anselm, vor kurzem gestorben.  
Ihm verdankt die Mission die Anlegung von großen Wäldern.

glühenden Boden oder verschmachtete im Angesichte der ihm Wald und Wiesen grün und Wasser vorpiegelnden, grauham trügerischen Fata Morgana.

Etwa 1400 Km. südlich der algerischen Küste liegt die Oase und „Stadt“ El Golea, der südlichste Platz der Algerie, mit Post, Telegraph und Standquartier der jaharischen Schützen, einer Eingebornen-Gendarmerie-Truppe. Aber auch das Christentum hat seine Segnungen hieher gebracht und ein Posten der heldenmütigen Afrika-Missionare, der Weißen Väter, hält hier gleichsam Grenzschutz im Zeichen des Kreuzes. Von El Golea geht die große Karawanenstraße nach Timbuktu mitten durch die Sahara nach jener jagenhaften Stadt jenseits der Wüste. Vor knapp einigen Dezennien hoben Pioniere der Civilisation und des Kreuzes, darunter wieder die Weißen Väter, den Schleier von der Märchenstadt; auch dort hat im späten Mittelalter das Kreuz einmal triumphiert, das portugiesische Glaubensboten verkündet haben. Zwischen den genannten Städten dehnt sich die Sahara. Sie ist keine Ebene; kahle, verbrannte, zerklüftete Berggründen durchsuchen sie, zahllose gewaltige Sanddünen lagern in den Niederungen. Wie ein im tosenden Orkan plötzlich erstarrtes Meer, dessen himmelsstürmende Wogen gebannt und unverrückt die drohenden Gebärden für ewige Zeiten beibehalten



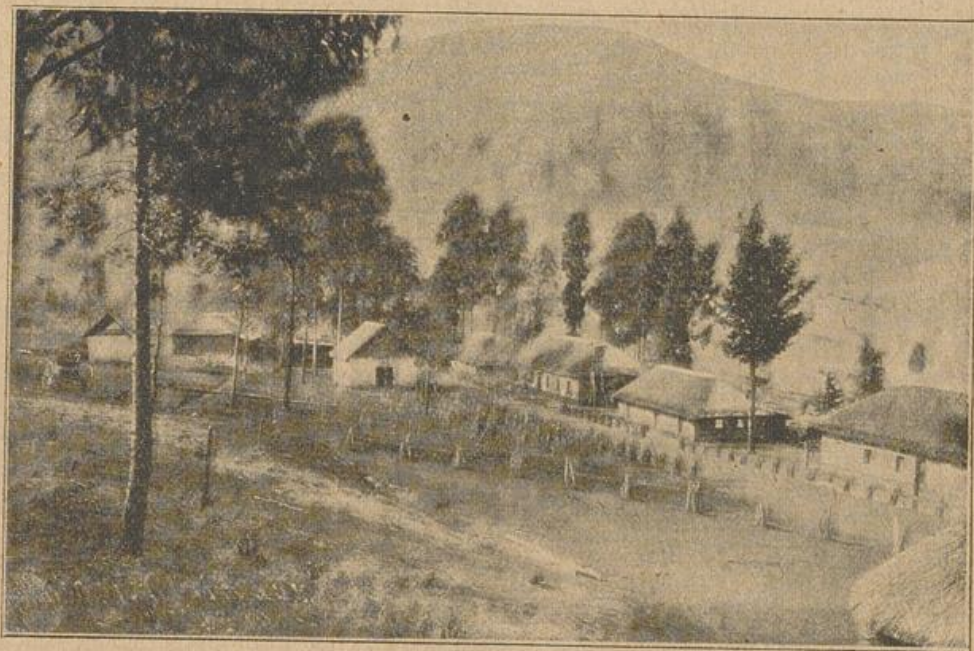
müssen, gähnt in grandioſer Furchtbarkeit aus unermeßlichen Weiten her die Wüſte den Fremdling an, der ſie zum erſten Mal beſchreiten will. Die Karawanen folgen meiſt ausgetrockneten Flußbetten, die in ſalzerſtarrten, vertrockneten Seen enden; oder ſie ziehen den Fuß irgend eines Gebirgszuges entlang, jederzeit räuberiſchen Ueberfalles gewärtig. Gebleichte Gebeine, Knochen gefallener Kamele, jener treuen Gefährten der Wüſtenreisenden, vielleicht ein grünender Totenſchädel eines unglücklichen Fremdlings oder Opfers der Blutrache dienen als Marken oder Meilenzeiger. Nur an ſeltenen, wasserhaltigen Stellen ſind Gruppen von Dattelpalmen; ſonſt ſieht man verſtaubte Kakteen von rieſigen Dimensionen, ödes, zerriffenes und zermürbtes Felsgestein, Sand — Sand, ſtellenweiſe verjengte Büſchel meſſerſcharfen Halbgrases — und darüber in unendlicher Ausdehnung der eherne Himmel; das iſt die Sahara, d. i. Wüſte. Täglich ſendet der Glutball der Sonne ſeine verjengenden Strahlen erdwärts. Wolkenloſer, ewigblauer, gläserner Himmel, ſtarr, unbeweglich, immerfort unveränderlich blau — ein Blau, das unerträglich wird und Menſchen aus nordiſchen Ländern an den Rand des Wahnsinns bringt.

Und doch iſt auch dieſes unheimliche Dedland eine Märchenwelt voll goldener Farbenpracht und traumhafter Melancholie, ſo fürchtbar prächtig, voll glühendſter Phantaſie und reicher Poefie. Tauſend Geheimniſſe ſchlummern in dieſer Wüſte, ſie werden nie geweckt von profanem Forſchen. Auch dieſe von der Natur ſcheinbar verfluchte Erde iſt — Heimat, verehrte Heimat. Der Nomade, der hier ſchweift und der Räuber, der hier haust und der Löwe, der hier herrſcht, der Geier, der in ſchimmernden Höhen ſeine Kreiſe zieht, alle würden von Heimweh verzehrt nach ihrer Wüſte, wollte man ſie für immer verbannen nach Ländern des Nordens. Aber auch ein Sohn des Nordlands, in dieſe Wüſte verbannt, würde bald ſterben in Sehnsucht nach des Nordens dunklen Wäldern mit ihren rauschenden Quellen und Bächlein, nach den grünen Tälern der Heimat, nach den herbſtlich ſilbernen Nebelſtreifen und den ſternklaren Nächten des Winters.

Gegen 1000 Km. jüdlich von El Golea, auf halbem Wege nach Timbuktu, mitten in der großen Wüſte, ſtehen in einem flachen Talkessel, in dem zwischen Geröllmaſſen eine ſpärliche Waſſerpfütze glitzert, die Hütten und Zelte von Temenraſſet, eines Beduinenſtammes des Ahaggar, aus dem großen Volke der Tuarek hamitiſchen Urſprungs, deren Urväter einſt das Chriſtentum bekannten und dann nach jahrhundertelangen Kämpfen dem Iſlam erlagen und jetzt deſſen fanatiſchſte Anhänger ſind. Ihren Namen Tuarek erhielten ſie von den Arabern, der auf ihr einſtiges Chriſtentum hinzuweiſen ſcheint: tawarik, zu deutſch: verlaſſen, aufgeben; ſie ſelbſt nennen ſich Imohagh. Sie ſind im Gegenſatz zu dem faſt indolenten Araber ein ſehr arbeitſames Volk mit verhältnismäßig reinen Sitten, wovon die Einehe und Achtung der Frau ein gutes Zeugniſſ ablegt. Jedoch ihre Grausamkeit und Raubsucht, die fürchtbare Sitte der Blutrache, ſind ihnen zur Natur geworden. Es iſt hier im Weinberge des Herrn ein troſtloſes Stück zu bearbeiten. Am Südrand des erwähnten Talkessels draußen in der Einöde ſteht eine elende Hütte, von einer brüchigen Lehmmauer umfriedet, die wilden Tieren den Zugang verbietet, aber menſchlichen Feinden gegenüber keinen Schutz gibt. Die Hütte iſt aus Geröllſteinen aufgeführt, die Fugen ſind mit bröckelndem Lehm verklebt; das Ganze iſt dürſtig mit ſchlechten Schindeln gedeckt. Der Regen hätte überall Zutritt, doch hier unter dem Wendekreis des Krebses regnet es nicht. Etwa manneſhoch vom Boden befindet ſich die Türöffnung, zu der man nur mit Hilfe einer morſchen Leiter gelangen kann. In dem Raume iſt ein einziges Fenſterloch, das hinausſtarrt in die endloſe Steppe. Im kellerartigen Unterbau liegt vielerlei Gerümpel europäiſcher Herkunft. Der oben erwähnte Raum aber dient augen-



scheinlich als Wohnung. In einer Ecke deutet eine Matte die Lagerstätte an. Ein gewichtiger Feldstein dient als Kopfkissen. In einer andern Ecke haben mehrere Blechkisten Platz gefunden, wie sich solcher Reisende in dortigen Ländern zu bedienen pflegen; ein dickbauchiger Tonkrug aus einem Eingebornen-Haushalte stammend, steht friedlich daneben. Was aber in diesem entsetzlich armen Räume auffällt und mit Staunen erfüllt, ist ein Altar, weiß verhängt und mit reinem Linnen gedeckt. Auch zwei einfache Leuchter sind vorhanden mit klappernden Blechhüllen, in denen zwei winzige Kerzenstümpchen stecken; zwischen ihnen steht ein edles Kreuzifix. Die Canontafelchen und das Gestell für das Missale vervollständigen



Missionsstation Clairvaux.

die Ausstattung. In einer der Blechkisten befinden sich die übrigen heiligen Geräte und die priesterlichen Gewänder.

Unlängst war eine Karawane durch Tementassat gekommen und von den Reisenden war einer zurückgeblieben. Den Bewohnern hatte er viel von seiner Habe geschenkt und dafür halfen ihm die jungen Stammesmitglieder außerhalb des Dars seine Hütte zu erbauen. Der Fremde sagte, er wolle für immer bei ihnen bleiben und ihnen nur Gutes tun. Darüber großes Erstaunen bei den Leuten. Man ließ den milden, fremden Marabut gewähren, insgeheim aber beobachtete man all sein Tun. Schließlich gewöhnten sich die Tuarey an den einsamen Mann. Mancher Targi erfuhr die Güte des Fremdlings, der den Kranken beistand und ihre Gebrechen pflegte. Und scheuten die Moslemin erst den „bösen Blick“, so achteten sie jetzt den Fremden als ihren Freund und Wohltäter.

Fortsetzung folgt.